Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland u. Oesterreich: vierteljährl. ℳ 6. Man abonnirt ferner mit entsprechendem Postaufschlag bei den Postanstalten in der Schweiz, Italien, Belgien, Holland, Luxemburg, Dänemark, Schweden und Norwegen, Rußland, den Donaustaaten, der Europäischen Türkei, Egypten. Für alle übrigen Staaten ist der Bezug nur unter Kreuzband durch die Expedition dieses Blattes möglich.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um ½7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags um 5 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannisgasse 8.

Filialen:
Alfred Hahn vorm. O. Klemm's Sortim. Universitätsstraße 3 (Paulinum),
Louis Lösche, Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig, des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 25 ₰.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 75 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 50 ₰.
Tabellarischer und Ziffernsatz entsprechend höher. — Gebühren für Nachweisungen und Offertenannahme 25 ₰ (excl. Porto).

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.
Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

№ 61. Sonnabend den 2. Februar 1901. **95. Jahrgang.**

Der Krieg in Südafrika.

Die Lage auf dem Kriegsschauplatz.

Da die Divisionen der Generale Knox und Bruce Hamilton, welche Lord Kitchener behufs Sicherung der Goldminenbezirke nach Transvaal zurückgezogen hatte, abermals im Süden des Oranjefreistaates den Kampf gegen De Wet aufnehmen mußten, so hat Kitchener die Division Smith-Dorrien von der Delagoabahn-Linie nach dem Minenbezirk zurückgerufen. — Diese Thatsache beweist, daß die britischen Streitkräfte nicht mehr in der Lage sind, an zwei Stellungen zugleich angreifend aufzutreten. Die Sicherung von Pretoria und Johannesburg einschließlich des Randbezirkes nimmt die Kräfte Kitchener's so sehr in Anspruch, daß selbst der abermalige Vorstoß gegen De Wet kaum als ein ernsthaftes Unternehmen angesehen werden kann. Es sind somit die britischen Garnisonen in Belfast-Helvetia, Machadodorp und Komati Poort der Abschließung durch die Truppen Botha's ebenso preisgegeben, wie die Besatzungen von Rustenburg und des westlichen Transvaal schon jetzt fast gänzlich durch Drlaren abgeschnitten sind.

* **Capstadt**, 1. Februar. (Meldung des „Reuter'schen Bureaus".) Mehrere Boerencommandos vom Norden und Nordosten des Oranjefreistaates rücken nach dem Süden vor. Ein neuer (?) Versuch der Boeren, in die Capcolonie einzudringen, wurde von den britischen Truppen vereitelt. (??) Das Boerencommando, welches ins Centrum der Capcolonie eingedrungen ist, wurde von den britischen Truppen sehr bedrängt. (?) Die Boeren ließen viele Pferde und Wagen im Stich und zogen sich in östlicher Richtung in zwei Abtheilungen zurück. (Diese Musterbeweise in ihrer vagen, unbestimmten Redeweise ist zweifellos in London bestellte und in London besorgte Arbeit, damit am Tage der Bestattung der Königin der Bevölkerung zur befestigten Landestreuer nicht auch noch unbefestigte, aber allgemeine und wirkliche Volkstrauer über die jüngsten Ereignisse in Südafrika hinzukomme. Vielleicht hat der kühne De Wet heute schon den Oranjefluß überschritten und den Boden der Capcolonie betreten. D. Red.)

Die Zahnkrankheiten der englischen Soldaten.

Die anfangs unverständliche Weisung, daß Kitchener aus dem in Natal befindlichen Flüchtlingen alle „Zahnkünstler" berufen hat, wird jetzt vom Kriegsamt aufgeklärt. Es grassirte nämlich unter den englischen Soldaten eine furchtbare Zahn- und Kiefernkrankheit, welche als Folge der verschiedenen klimatischen Krankheiten angesehen wird. Die Mannschaften verlieren zu vielen Hunderten ihre ganzen Gebisse, wobei sie theilweise kaum fähig sind, irgend welche Nahrung zu sich zu nehmen.

Die neuen Kriegscredite.

Die Ankündigung, daß von dem Parlament bei seinem Zusammentritt ein neuer Credit von beinahe anderthalb Milliarden Mark für die Fortsetzung des Krieges gefordert werden soll, wird auf das Betreiben des Lord Roberts zurückgeführt. Derselbe soll erklärt haben, er könne seine Aufgabe nur dann durchführen, wenn ihm zur Vollendung des Krieges der Zeitraum des ganzen Jahres 1901 gelassen werde und wenn das Parlament in Bausch und Bogen die gesammte Summe bewillige, welche für diese Frist erforderlich sei.

Die Wirren in China.

Gerüchte vom Tode Li-Hung-Tschang's.

Der „Standard" erfährt aus Shanghai unter dem 31. Januar, der Taotai Sheng bestreitte die Wahrheit des Gerüchtes, Li-Hung-Tschang sei schwer krank, während das Blatt unter demselben Tage aus Tientsin berichtet, dort sei ein Gerücht vom Tode Li-Hung-Tschang's und von der Berufung Juan-Schi-Kai's nach Peking verbreitet. — In London liegt zur Zeit eine Bestätigung des Gerüchtes, Li-Hung-Tschang sei todt, nicht vor.

Nach einer Blätternachricht aus Peking vom 31. Januar hat Li-Hung-Tschang ein kaiserliches Schreiben erhalten, in dem er beschuldigt wird, die Hinrichtung der Beamten von Paotingfu durch die Verbündeten veranlaßt zu haben. Li-Hung-Tschang habe den Beamten gerathen, sich widerstandslos den Verbündeten zu ergeben.

Friedenskonferenz.

Die Londoner Blätter berichten aus Peking unter dem 31. Januar: Die Gesandten haben beschlossen, die erste Zusammenkunft mit den chinesischen Bevollmächtigten auf den 5. Februar festzusetzen. Die Gesandten werden die Bestrafung der schuldigen Beamten verlangen.

Politische Tagesschau.

* **Leipzig**, 2. Februar.

Unter der Ueberschrift **„Der Kronprinz in England"** schreibt heute die „Tägl. Rundsch.":

„Ein Birminghamer Blatt, dem, wenn wir nicht irren, Beziehungen zu Chamberlain nachgesagt werden, will wissen, daß unser Kronprinz auf Wunsch des Kaisers im Laufe dieses Jahres einige Zeit in England verbringen soll, um die politischen, commerziellen und socialen Verhältnisse Englands zu studiren. Wir möchten vorläufig diese Meldung sehr stark bezweifeln, denn abgesehen davon, daß der Kronprinz zunächst noch einige Jahre activ zu dienen hat, was für den künftigen obersten Kriegsherrn doch richtiger ist als die Kenntniß der englischen Einrichtungen, so harrt Seiner noch die Bonner Universität und die Einführung in die Staats- und Verwaltungsgeschäfte. Erst wenn der Thronerbe diese Lehrzeit hinter sich hat, dürfte er die Muße für englische Studien erübrigen."

Auch wir bezweifeln zunächst, daß der Kaiser einen solchen Entschluß gefaßt habe, aber wir bezweifeln nicht, daß Herr Chamberlain wünscht, es möge ein solcher Entschluß gefaßt werden, und mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln auf die Erfüllung dieses Wunsches hinarbeitet. Nichts könnte dem Manne lieber sein, als wenn der dereinstige Erbe der preußischen Königs- und der deutschen Kaiserkrone in einem Alter, das für neue Eindrücke besonders empfänglich ist, und in einer Zeit, in der die Trauer um den Verlust der Urgroßmutter in dem jugendlichen Gemüthe noch nachzittert, aus deutscher Umgebung in englische verpflanzt würde, um unter einer Anleitung, auf die ja der Vater des Gedankens einigen Einfluß haben würde, die politischen, commerziellen und socialen Verhältnisse Englands zu studiren. Nichts läge näher, als die Annahme, daß der Prinz in diesem Alter, zu dieser Zeit und unter solcher Führung nicht nur die politischen, commerziellen und socialen Verhältnisse Englands kennen lernte, sondern auch die politischen, commerziellen und socialen Verhältnisse überhaupt vom englischen Standpuncte aus zu beurtheilen sich gewöhnte. Rechnet man zu diesem Erfolge noch die Dankbarkeit, zu der der Kaiser sich verpflichtet fühlen würde, wenn seinem ältesten Sohne am englischen Hofe das ausgesuchteste Entgegenkommen bereitet würde, so begreift man nicht nur, daß Herr Chamberlain erreichen möchte, was die ihm ergebene Presse als Thatsache hinstellt, sondern auch warum er es erreichen möchte. Aber gerade der Grund des Wunsches macht den Plan zu einem sehr ernstlich ins Auge zu fassenden. Wir wollen nur nebenbei erwähnen, daß es in Rußland sehr eigenthümlich berühren würde, wenn der deutsche Kronprinz gerade in England und unter englischer Führung seine ersten politischen, commerziellen und socialen Studien machte. Tiefer würde der Eindruck in Deutschland selbst sein, und zwar nicht nur auf die „Bierbankpolitiker", sondern auch auf andere Kreise. Werden doch schon jetzt, besonders in „Süddeutschland", in conservativen Blättern Stimmen laut, die eine Erschütterung des Vertrauens auf die Reichspolitik als nothwendige Folge der Hinneigung ihrer Träger zu englischem Wesen und englischer Politik voraussagen. Gelänge es Herrn Chamberlain, seinen Plan zur Realisirung zu bringen, so würden solche Stimmen sich mehren und doch wahrscheinlich noch nicht der Stimmung im Laute vollen Ausdruck geben. Wir bezweifeln auch nicht, daß der Herr Reichskanzler, wenn er eine neue Rundreise an die deutschen Fürstenhöfe machte, fast überall der Ansicht begegnen würde, es wäre seine Pflicht, mit allen Kräften darauf hinzuwirken, daß der Meldung des Birminghamer Blattes baldigst ein unzweideutiges Dementi folge.

Den dem Reichstage angehörigen Gegnern jeder **Erhöhung der Gebrauchszölle**, die im Lande eine weit größere Zahl von Anhängern zu haben behaupten, als durch die letzte Reichstagswahl zum Ausdruck gekommen sei, ist durch den Verlauf der gestrigen Sitzung der württembergischen Abgeordnetenkammer eine schwere Enttäuschung bereitet worden. Mit nicht weniger als 63 gegen 20 Stimmen wurde, wie der Telegraph bereits gemeldet hat, der Antrag, der die Regierung ersucht, im Bundesrathe für eine ausreichende Erhöhung der Einfuhrzölle auf Getreide, insbesondere auf Gerste und Hafer, einzutreten, angenommen, und unter den für den Antrag stimmenden Abgeordneten befanden sich nicht weniger als 6 Mitglieder der Volkspartei. Freilich werden die extremen Agrarier im Reichstage sich wohl hüten müssen, die Bedeutung dieses Abstimmungsergebnisses zu übertreiben und aus ihm die Berechtigung herzuleiten, die 63 württembergischen Befürworter einer ausreichenden Erhöhung der Getreidezölle für sich und ihre Ansprüche zu reclamiren. Denn soeben hat es sich in Bayern gezeigt, daß selbst die landwirthschaftlichen Kreise nicht geneigt sind, sich die Forderungen der Führer des Bundes der Landwirthe unbedingt anzueignen. In der letzten Sitzung des bayerischen Landwirthschaftsraths lag nämlich ein Antrag des Kreisausschusses von Mittelfranken vor, in welchem neben dem Maximal- und Minimaltarif sieben Mark als Minimalzollsatz für den Doppelcentner aller vier Getreidearten gefordert wurde. Der Antrag wurde von dem agrarischen Heißsporn Beck begründet. Allein es gelang, eine vom Directorium vorgeschlagene Resolution einstimmig zur Annahme zu bringen, wodurch der Landwirthschaftsrath der Erwartung Ausdruck giebt, daß unter Einführung des Doppeltarifs eine Erhöhung der Zölle in dem Maße stattfinden werde, wie es die landwirthschaftliche Production und das Gesammtinteresse des Staates an dem Fortbestehen der einheimischen Landwirthschaft als unbedingt erforderlich erscheinen lasse. — Aus dem Umstande, daß die Höhe des Zollsatzes unbestimmt gelassen wurde, kann natürlich nicht gefolgert werden, daß auch nur ein einziges Mitglied des Landwirthschaftsraths etwas gegen den 7-Mark-Zoll einzuwenden hätte. Je höher, desto besser! Aber es läßt sich doch daraus schließen, daß die Herren sich auch mit weniger zufrieden geben — und auf weniger rechnen. Vielleicht sind sie durch vertrauliche, aber bestimmte Mittheilungen über die Anschauung der bayerischen Regierung zu einiger Resignation gekommen. Und eine solche ist den extremen Agrariern des Reichstags ebenso zu empfehlen, wie ihren freihändlerischen Gegnern.

Die Disciplin im englischen Heer hat immer zu wünschen übrig gelassen, zu solchen Meutereien, wie kürzlich in St. Helena, dürfte es noch nicht gekommen sein. Das „Reuter'sche Bureau" berichtet darüber:

„Unter den hier (auf St. Helena) liegenden **westindischen** Truppen sind ernste Ruhestörungen vorgekommen. In der Neujahrsnacht kam es zwischen einigen Matrosen vom Kriegsschiff „Thetis" und einigen der westindischen Soldaten zu einer Rauferei, bei der ein Soldat verletzt und infolge dessen ins Lazareth geschickt wurde. Während eines am folgenden Abend von den Leuten der „Thetis" abgehaltenen Wohlthätigkeits-Concertes durchzog eine Anzahl Soldaten des westindischen Regiments mit Knütteln und Stöcken, an denen Rasirmesser gebunden waren, die Stadt. Zahlreiche Bewohner wurden verletzt, verschiedene **Frauen** geschlagen, einer wurde ein Auge ausgeschlagen und einem Manne der Schädel gebrochen. Einige in dem Concertsaal befindliche Lieder wurden durch Rasirmesserschnitte verletzt. Zwölf Matrosen erlitten mehr oder weniger schwere Verletzungen. Die Leute brachen aus ihren Casernen aus, und die Versuche der Officiere, sie wieder zurückzubringen, erwiesen sich als vergeblich. Starke Patrouillen wurden von der „Thetis" gelandet, aber infolge der fortgesetzten Versuche der Soldaten, die Matrosen anzugreifen, mußte das Concert beendet werden. Die Soldaten wurden von ihren Officieren die halbe Nacht hindurch durch die Straßen hin- und hergejagt, damit sie mit den an Land befindlichen Matrosen nicht zusammengeriethen. Schließlich stürmten die Soldaten das Seemannsheim und schlugen dessen Thüren und Fenster kurz und klein. Am folgenden Tage wurde ihnen befohlen, nach dem Lager zu gehen. Sie verweigerten jedoch den Gehorsam und drohten, die Häuser in der Stadt in die Luft zu sprengen. Die Pioniere und Artillerie wurden alarmirt und eine starke Abtheilung von dem Kriegsschiff wurde gelandet und die Straßen wurden die ganze Nacht besetzt gehalten. Am nächsten Morgen wurde eine Compagnie des Gloucester-Regiments von Deadwood geholt und den Westindiern befohlen, sofort nach dem Lager zu gehen, widrigenfalls man auf sie schießen würde. Da sie sahen, daß man Ernst machte, formirten sie sich und marschirten ruhig nach dem Lager. Der ganze Ort ist in Aufregung und man fürchtet, daß die Westindier ihre Drohung wahr machen und einen Ueberfall der Stadt versuchen werden. Vorsichtsmaßregeln sind getroffen worden. Das Lager wird von den Westindiern bald geräumt werden müssen, da neue Kriegsgefangene ankommen und 250 Mann Militär nach St. Helena unterwegs sind. Die westindischen Soldaten sollen in einem Lager

Feuilleton.

Die Geschwister.

3] Roman von Alexander Römer.

Nachdruck verboten.

Die beiden Mädchen stemmten leise die Ruder ein und hielten das Boot still, sie lugten durch die erst matt grün schimmernden Zweige, die, noch nicht dicht belaubt, einigen Durchblick gestatteten.

Da lagen zwei Jünglinge im Grase, sie wandten ihnen den Rücken und hatten von dem Boot augenscheinlich noch nichts gewahrt. Leopold hielt die Arme unter dem Kopf verschränkt und schaute durch die Wipfel über sich an den blauen Himmel. Er declamirte ein Gedicht, ein pathetisches Liebeslied.

Ellen unterdrückte ein Kichern, solch' hohen Schwung kannte sie an dem Poldel nicht.

Der Andere, auch ein Abiturient, schlug mit einer Weidengerte gegen den Baumstamm, an dem er lag.

„Fames, Kramer! Hast Du das wirklich selbst gemacht?"

„Sicher — ich schreibe jetzt an einem Drama — das spukt mir im Kopf, Du hast keinen Begriff davon — etwas Großes muß es werden."

„Was für einen Stoff hast Du denn?"

„Na, aus dem Mittelalter, zur Zeit der Minnesänger, und die Heldin, das stolze Burgfräulein —"

„Die schwarze Ulamin natürlich", schaltete der Andere ein.

Aline packte Ellen's Arm, ihre Augen blitzten spöttisch und triumphirend. Sie wußte genau, wer damit gemeint war. Ellen hielt den Athem an.

„Vielleicht", sagte Leopold langsam, „sie wäre, das kannst Du nicht leugnen, eine poetische Figur, wie sie nicht besser zu finden ist."

„Na — ob sie für Dich blos eine poetische Figur ist, wollen wir lieber nicht weiter untersuchen", rief der Freund lachend.

Unsinn!" erklärte Poldel unwirsch, „sie ist mir im Uebrigen völlig wurscht."

Aline tauchte plötzlich mit lautem Schlag die Ruder ein und ließ ein Lachen erschallen, das silberhell, nixengleich, über das stille Wasser hallte.

Die Jünglinge fuhren empor und sprangen auf ihre Füße. Sie sahen sich ganz entsetzt um und entdeckten erst, als sie ein paar Schritte durch das Dickicht sich bahnten, die Ursache des Spuks.

Leopold Kramer erschrak heftig. „Donnerwetter! Solch eine Hinterlistigkeit. Ob sie wirklich Alles gehört hat?"

„Daß sie Dir wurscht ist, wohl jedenfalls", meinte der Kamerad.

Sie zogen sich eilig wieder in das Gebüsch zurück, in der schwachen Hoffnung, doch vielleicht nicht erkannt zu sein, und von ihrem Versteck aus verfolgten sie den Kahn mit seinen beiden Insassinnen.

Die helle Gestalt in dem blauen Kleide, deren sirenenhaftes Lachen noch herübertönte, wiegte sich auf und ab nach dem Takte der Ruder; in der ihr gegenüber sitzenden, kleineren dunklen erkannte Leopold die Schwester.

„Na, Ellen soll mir berichten", sagte er. Seine Gefühle klärten sich allmählich, die Sache war nicht so haarsträubend. Schließlich — wenn sie sein schönes Gedicht gehört hatte, und die Bemerkungen dazu — es war nicht geeignet, ihn in ihren Augen herabzusetzen. Warum horchte sie.

Wenige Tage darauf nahm er Abschied; die sorglosen Schülerjahre waren vorüber, nun ging es hinaus ins Leben, in die Freiheit, in die akademische Burschenherrlichkeit, von der die Dichter gesungen.

Vorher kam für ihn noch eine feierliche Stunde in des Justizrath Goldau's Junggesellenheim.

Es benahm Einem immer den Athem, wenn man da über die Schwelle trat. Frau Holz, der Cerberus, die Küchenmegäre — wie Leopold sie getauft hatte —, welche des pedantischen alten Herrn Hauswesen vorstand, guckte mit ihren rothen, thränenden Augen jedesmal aus ihrer Thür, wenn ein Besucher vorn in des Herrn Wohnräume trat. Sie sorgte dafür, daß derselbe sich erst gründlich die Stiefel abkratzte.

Dann stand man in einem feierlichen Raume, dessen Wände mit Bücherregalen von oben bis unten bedeckt waren, dazwischen weiße Büsten, Galilei, Newton, Leibniz, Goethe, Herder — auch ein Moderner — Nietzsche. Es roch hier immer nach Moder und Staub. Weiche Teppiche bedeckten die Dielen, Alles ließ auf große Wohlhabenheit des Besitzers schließen. Die nach hinten hinaus gelegene Schreiberstube, wo die gewöhnlichen Clienten warteten, war kahl genug, und daran stieß ein fast dunkler Raum, in dem eine ewige Lampe brannte, die Arbeitsstube des Justizraths.

Leopold kannte jene Gelasse, brauchte sie aber nicht zu betreten, er schritt vom Flur aus gleich in dieses Bibliothekzimmer und rückte dann in das Allerheiligste des Hausherrn vor, wo nur die Nächsten Zutritt hatten.

Hier war äußerst behagliche Einrichtung, mit dunklem Plüsch bezogene Polstermöbel, schwere Vorhänge, ein großer, mit vielen Schubfächern versehener, mit Papieren und Briefschaften bedeckter Schreibtisch, schöne Oelgemälde, Copien alter Meister an den Wänden.

Der Justizrath erhob sich beim Eintritt seines Mündels und Schützlings. Er stand ganz allein, ohne irgend nahe Verwandte in der Welt; ein Bruder, dessen Porträt über dem Schreibtische hing, war als junger Mensch gestorben; sein einziger Freund, Leopold's Vater, hatte auch nur knapp das vierzigste Jahr erreicht. Seitdem lebte der Justizrath ganz einsam, verkehrte nur mit seinen Clienten, und verbrachte zuweilen eine Abendstunde in seinem Club. Dieser bestand aus einigen, ihm sympathischen Herren seiner Altersclasse, und führte im Publicum den Spottnamen „Das Wachsfigurencabinet". Fama behauptete, daß die Mitglieder außer einer kurzen Begrüßungsformel nie ein Wort mit einander wechselten, sondern schweigsam, lesend und rauchend, allabendlich eine Stunde gemeinsam verbrächten.

Ob der Justizrath je eine Herzensaffäre, irgend welche traurige Erfahrungen mit dem weiblichen Geschlecht gehabt hatte, wußte Niemand zu sagen. Auffallend war seine Weiberscheu. Außer Frau Holz, der Küchenmegäre, die ihm nur selten zu Gesicht kam, sorgte sein Factotum, Schneider, für seine Bedürfnisse, — ein grauhaariger, mit beträchtlichem Phlegma ausgestatteter Diener. Mit Schneider mußte sich Jeder stellen, der vom Justizrath etwas wollte.

„Du kommst, Abschied zu nehmen", sagte der alte Herr mit einem ungewöhnlich wohlwollenden Klange in seiner Stimme. „Freust Dich natürlich auf das Hinausfliegen, und aus dem Frauenzimmergeplempel heraus. Ist auch nothwendig für einen Jungen, daß er früh vom Schürzenbande der Mutter loskommt."

Leopold saß in strammer Haltung auf der Kante des Stuhles und versuchte, in correcter Rede nochmals seinen Dank auszusprechen. Er drehte dabei seinen ersten Cylinder, die unbequeme und unkleidliche Angströhre, zwischen den behandschuhten Händen, bis der Justizrath ihm die Kopfbedeckung abnahm und auf den Tisch legte, wohl weil ihn die drehende Bewegung nervös machte.

„Ja, schon gut, schon gut", sagte er auf die gedrechselten Dankesphrasen, „ich hoffe von Dir, daß Du im Herzen dankbar bist und daß durch Dein Verhalten ferner bewiesen. Du hast von Natur den nöthigen Verstand mitbekommen, brauche ihn, schaffe Dir Kenntnisse, die Dir eine freie Stellung im Leben ermöglichen. Hüte Dich vor übermäßigem Kneipen, — ich wünsche nicht, daß Du in ein Corps eintrittst —"

Leopold zuckte erschreckt zusammen, darauf hatte er sich besonders gefreut; er wagte indeß keinen Einwurf. Der Justizrath, welcher die Bewegung sehr wohl gesehen und auch richtig gedeutet hatte, fuhr unbeirrt fort:

„In den Corps herrscht jetzt, wie ich höre, ein übertriebener schwelgerischer Comment. Zu meiner Zeit war das anders — wir kneipten auch und standen auf der Mensur, aber es geschah Alles mit Maßen. Wir Alten haben uns unsere Gesundheit erhalten. Nach den Studienjahren hörte das Kneipen gänzlich auf, jeden Abend um 10 Uhr zu Bett, am Morgen mit der Sonne wach. Ich habe stets in den frühen Morgenstunden gearbeitet und empfehle Dir das zur Nachahmung. Und dann noch eins: Hüte Dich vor den Weibern. Du kommst nun in die Jahre, wo sie Dir gefährlich werden. Du findest da nur zwei Sorten: entweder sind sie dumm, garstig und langweilig, oder schön, klug und falsch. Den Letzteren fallen wir zur Beute, wenn wir nicht auf der Hut sind. Ich habe Erfahrungen gemacht — Erfahrungen. Doch lassen wir das — ich wollte Dich nur warnen zur rechten Zeit."

Er saß in seinem geblümten Hausrock nach altväterischem Schnitt, nahm die Brille von der Nase und sah grimmig vor sich hin.

Um Leopold's Mundwinkel spielte ein mühsam verhaltenes Lachen. Der Alte war zu komisch; was der wohl für Erfahrungen gemacht hatte — wenn man sich den je als Verliebten dachte.

Ueberhaupt machten ihm die Lehren des Vormunds geringen Eindruck. Das Frühaufstehen war des jungen Herrn Sache gar nicht, er dachte es sich köstlich, endlich allen Zwanges ledig zu sein, sich seinen Tag eintheilen zu können nach Lust und Laune. Gottlob blieb er nicht unter den Augen des Gestrengen.

Trotz dieser rebellischen Gedanken benahm sich Leopold indeß sehr manierlich und betonte seine guten Vorsätze in überzeugendem Tone. Der alte Herr entließ ihn befriedigt.

„Siehst Deinem unvergeßlichen Vater ähnlich", sagte er, „bleibe ferner in seinen Fußstapfen."

Am nächsten Morgen geleiteten Mutter und Schwester den Scheidenden zum Bahnhofe. Leopold hatte es eigentlich nicht gewünscht und zu Hause Abschied nehmen wollen, aber die Doctorin hatte erklärt, daß sie seine Gegenwart bis zum letzten Augenblick genießen müsse.

Ein wenig verstimmt, wenn auch nicht ganz ohne weiche Gefühle, schickte Leopold sich darein.

Er erwartete einige von seinen Commilitonen auf der Station. Die Unpünktlichen verspäteten sich indeß, und er blickte sich recht enttäuscht nach allen Seiten um. Seine Eitelkeit hatte einen glanzvollen, die allgemeine Aufmerksamkeit erregenden Abgang geträumt.

SLUB
Wir führen Wissen.